

SITUATIONSBESCHREIBUNG

Soziokulturelles Zentrum Freital

PROJEKTTEAM FREITAL

23. Juli 2014

Verfasst von: Torsten Wiegel

SITUATIONSBSCHREIBUNG

Soziokulturelles Zentrum Freital

Gliederung

1. Vorbemerkung	2
2. Soziokultur	3
3. Stadtstruktur und Bevölkerung	7
4. Angebots- und Trägerlandschaft	10
5. Finanzierung	12
6. Herausforderungen	14
7. Lösungsansätze	15
8. Anlage: Kulturelle Bildung in der Soziokultur	18
9. Literatur und Quellen	25

1. VORBEMERKUNG

Der Stadtrat der Großen Kreisstadt Freital beauftragte mit seinem Beschluss vom 05.12.2013 (Beschluss-Nr. 063/2013) die Verwaltung mit der Ermittlung des Bedarfs für ein Soziokulturelles Zentrum in der Stadt, mit der Suche nach einem geeigneten Gebäude sowie der Vorlage eines Gesamtkonzepts für den Aufbau und den Betrieb eines solchen Zentrums. Mit diesen Aufgaben betraute die Stadtverwaltung mit Schreiben vom 26.06.2014 ein Projektteam unter der Leitung von Torsten Wiegel (Vorsitzender des Landesverbandes Soziokultur Sachsen und Geschäftsführer des soziokulturellen Zentrums Steinhaus Bautzen). Die nachfolgende Situationsbeschreibung entstand im Ergebnis der Analyse von Sekundärliteratur (Zuarbeiten der Stadtverwaltung Freital), von Berichten öffentlicher Institutionen (Statistisches Landesamt, Arbeitsagentur), von Fachliteratur (Landesverband Soziokultur Sachsen) sowie der Auswertung von Befragungen (relevante Akteure von öffentlichen und freien Trägern). Das zu entwickelnde Konzept orientiert sich in fachlicher Hinsicht am Kriterienkatalog Soziokultur des Landesverbandes Soziokultur Sachsen¹, der die Struktur, Arbeitsweisen und Wirkungsbereiche soziokultureller Einrichtungen beschreibt.

Die Beschreibung der Ausgangslage wird in dem über mehrere Monate angelegten Prozess der Konzeptentwicklung für den Aufbau und die Etablierung eines Soziokulturellen Zentrums in Freital der Ausgangspunkt für sämtliche konzeptionelle Überlegungen sein und soll gleichsam als eine Entscheidungshilfe für die politischen Entscheidungsträger dienen. Die Aufgabenstellung und auch der Gegenstand sind sehr komplex, haben zahlreiche Implikationen und bedürfen daher der Einbeziehung nahezu aller Bereiche gesellschaftlichen Zusammenlebens sowie ihrer jeweiligen Akteure in Freital – verbunden mit dem Ziel, dass das entstehende Ergebnis mittel- und langfristig von der Bürgerschaft getragen wird.

Zum besseren Verständnis werden nun die wichtigsten Begrifflichkeiten und Konzepte (in der gebotenen Kürze) vorgestellt und erläutert, die für unsere Aufgabenstellung wesentlich sind.

¹ Soziokultur in Sachsen 2013. Kriterienkatalog Soziokultur. Bestandsaufnahme soziokultureller Zentren. Landesverband Soziokultur Sachsen (Hrsg.), August 2013

2. SOZIOKULTUR

Der Begriff **Soziokultur** ist in Ostdeutschland noch relativ neu. Als Kultursparte ist Soziokultur, verglichen mit anderen wie bspw. Darstellende Kunst, Museen oder Bibliotheken, generell noch sehr jung. Beginnend in den frühen 1970er Jahren entstand in Westdeutschland eine Bewegung, die unter dem programmatischen Anspruch „Kultur für alle von allen“, die Verbesserung von kultureller Teilhabe breiter Bevölkerungsschichten, die Förderung kreativer und künstlerischer Eigentätigkeit sowie die Mitgestaltung gesellschaftlichen Zusammenlebens im Rahmen demokratischer Aushandlungsprozesse zum Ziel hatte. Diese Entwicklung hatte auch großen Einfluss auf die Etablierung einer neuen Kulturpolitik in den alten Bundesländern. In den neuen Bundesländern waren für die Entstehung soziokultureller Zentren andere Voraussetzungen vorhanden. Ein Anknüpfen an die Tradition der alten Bundesländer war kaum möglich, so dass sich unter einem übernommenen Begriff eine den ostdeutschen Rahmenbedingungen entsprechende, von den heutigen westdeutschen Organisationsformen und Inhalten deutlich unterscheidende soziokulturelle Praxis entwickelt hat. So sind bspw. die Traditionen der Klub- und Kulturhausarbeit der ehemaligen DDR eher in die ostdeutsche Soziokultur eingegangen als Hermann Glasers Kulturläden in Nürnberg. Durch die Integration von Angeboten der Jugend- und Sozialarbeit setzen ostdeutsche soziokulturelle Zentren zum Teil andere Schwerpunkte, orientieren sich die Einrichtungen bei der Ausgestaltung ihrer Angebote sehr pragmatisch an lokalen und regionalen Bedarfslagen. Die (vor allem in Ostdeutschland) sehr junge Sparte Soziokultur befindet sich noch in einem Prozess der Selbstvergewisserung, hier überwiegen teilweise die Fragen noch die Antworten. Das liegt auch an der inhaltlichen Programmatik: Beteiligungsorientierung, Gemeinwesenbezug und Engagement lassen sich nur schwer standardisieren, die Heterogenität der Organisationsformen und inhaltlichen Profile soziokultureller Einrichtungen machen den Begriff Soziokultur für Außenstehende nur schwer vermittelbar bzw. erklärbar – ständige Aushandlungsprozesse im Rahmen bürgerschaftlichen Engagements erfordern eine ständige reflexive Weiterentwicklung. Dennoch kann man den Begriff Soziokultur konkret fassen:

Soziokultur beschreibt eine dynamische und heterogene Praxis bürgernaher Kulturarbeit, der Begriff meint die systematische Verbindung von Kultur- und Sozialarbeit, er steht für inhaltlichen Anspruch und Organisationsformen, für niedrigschwellige Zugänge und Partizipation.

Soziokulturelle Zentren sind Institutionen, die sich inhaltlich und organisatorisch der Erbringung von Leistungen in den weiter oben beschriebenen Bereichen widmen. Organisations- und Rechtsformen reichen hier vom Verein (94% in Sachsen²) bis zur (g)GmbH, die Trägerschaften sind zumeist privat (Vereine), es gibt aber ebenso öffentliche (städtische) Trägerschaften. Die Aufgaben Soziokultureller Zentren und Projekte bestehen also in der Entwicklung und dem Vorhalten sparten- und generationsübergreifender Angebote, der Ermöglichung von Teilhabe und Teilnahme aller Menschen im kulturellen und sozialen Bereich, der Unterstützung und Förderung bürgerschaftlichen Engagements sowie der Initiierung von Projekten mit Bezug auf das Gemeinwesen bzw. aktueller gesellschaftlicher Themen (bspw. Barrierefreiheit/Inklusion). Soziokulturelle Zentren sind also Ermöglichungsstrukturen im Gemeinwesen, deren jeweilige Ausprägung sehr stark von lokalen und regionalen Rahmenbedingungen und Bedarfslagen bestimmt wird. Dementsprechend groß ist das Spektrum solcher Einrichtungen in Sachsen: es reicht von Künstlerhäusern über Mehrgenerationenhäuser bis hin zu Zentren, die Museen und Sammlungen zu zeitgeschichtlichen Themen (mit-)betreiben oder auch Landschafts- und Heimatpflege in ihrem Angebotsportfolio haben. Der spartenübergreifende Charakter der Angebote zeigt sich in der Vielfalt an Arbeitsfeldern sowie deren methodischen Bezügen untereinander. Die generationsübergreifende Angebotsgestaltung meint die Offenheit für alle Generationen und auch hier die Herstellung von Bezügen, bspw. durch soziales Lernen der Generationen von- und miteinander anhand der gemeinsamen Beschäftigung mit einer Kunstform oder einem gesellschaftlichen Thema. Darüber hinaus wirken Soziokulturelle Zentren oft auch als ein Ort künstlerischer, politischer und gesellschaftlicher Artikulation von Bürgerinnen und Bürgern, bringen sie sich in die Gestaltung des Gemeinwesens mit ein, beraten und unterstützen

² Vgl.: Bestandsaufnahme Soziokultureller Zentren. Landesverband Soziokultur Sachsen, August 2013

Menschen und Initiativen bei der Umsetzung eigener Interessen. Ein wesentlicher inhaltlicher Schwerpunkt Soziokultureller Zentren ist die kulturelle Bildung in ihrer Unterteilung in künstlerisch-ästhetische Bildung und politisch-soziale Bildung³(siehe Anlage). Zusammenfassend kann formuliert werden:

In Sachsen leisten **Soziokulturelle Zentren** eine bürgernahe Kulturarbeit, die im Sinne der Sozialraumgestaltung eng an die Bildungs- und Sozialsysteme gekoppelt ist.⁴

Neben der generationsübergreifenden Kulturarbeit sowie Angeboten der Jugend- und Sozialarbeit ist der Betrieb eines Wirtschaftlichen Geschäftsbetriebes zur Erwirtschaftung von Eigenmitteln ein häufiges Merkmal in der Organisation Soziokultureller Zentren. Das folgende Strukturbild beschreibt beispielhaft einen typischen Aufbau:



³ Vgl. dazu: Kulturelle Bildung in der Soziokultur. Positionspapier des Landesverbandes Soziokultur Sachsen, Mai 2013

⁴ Soziokultur in Sachsen 2013. Kriterienkatalog Soziokultur. Bestandsaufnahme soziokultureller Zentren. Landesverband Soziokultur Sachsen (Hrsg.), August 2013

Eine solche Organisationform Soziokultureller Zentren wird durch inhaltliche und wirtschaftliche Synergien motiviert. **Inhaltliche Synergien** zeigen sich beispielsweise in einer breiteren Methodenvielfalt durch das Zusammenwirken von Fachkräften unterschiedlicher beruflicher Qualifikationen. So können beispielsweise akzeptierte und interessengeleitete Zugänge zu Klientel sozialer Arbeit durch Zusammenwirken der Bereiche und Angebotsfelder geschaffen werden. Jugendkulturelle Projekte orientieren sich beispielsweise sehr stark an den Interessen der Jugendlichen (Graffiti, Skaten, Musik etc.), finden so Zugänge auf einem kulturellen oder künstlerischen Umweg, ohne mit dem „pädagogischen Knüppel“ abzuschrecken. Auf diese Weise können Kunst und Kultur methodisch für die soziale Arbeit nutzbar gemacht werden. Dadurch eröffnet sich eine große Vielfalt von Bearbeitungsmöglichkeiten unterschiedlicher Themen, die sich in Schnittstellen-Projekten zwischen verschiedenen Kunstsparten (Tanztheater, Musikprojekte mit Videokunst, Jugendkulturtage) realisieren. **Wirtschaftliche Synergien** lassen sich vor allem in der Möglichkeit darstellen, dass Gewinne aus dem wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb, in die Co-Finanzierung der gemeinnützigen Projektarbeit investiert werden können. Das ist vor allem für die Akquise von Drittmitteln von großer Bedeutung, da gemäß des Subsidiaritätsprinzips in der öffentlichen Förderung durch den Begünstigten jeweils ein Eigenanteil zu erbringen ist. Strategisch Bedeutsam ist der Grad der Eigenerwirtschaftung für soziokulturelle Zentren auch in der Hinsicht, als mit dem Grad der Eigenerwirtschaftung die Abhängigkeit von einzelnen Zuwendungsgebern sinkt oder steigt. Andererseits bedeutet eine hohe Eigenerwirtschaftung auch entsprechend größere Handlungsspielräume. Nicht zuletzt teilen sich in dem beschriebenen Modell eines Soziokulturellen Zentrums drei Geschäftsbereiche über ein Umlagesystem in die festen Infrastrukturkosten der Einrichtung.

Nicht jedes der beschriebenen (möglichen) inhaltlichen und organisatorischen Merkmale eines Soziokulturellen Zentrums müssen und werden sich in der für Freital zu entwickelnden Umsetzungsvariante wiederfinden. Vielmehr wird es darum gehen, aus der Vielzahl von Möglichkeiten diejenigen zu identifizieren und herauszugreifen, die für die Freitaler Bedarfslagen angemessen und angesichts der vorhandenen bzw. zu schaffenden Rahmenbedingungen realisierbar sind. Mit unseren diesbezüglichen Erhebungen und

Befragungen wollen wir diese Bedarfslagen ermitteln und im Abgleich mit der bestehenden Angebots- und Trägerlandschaft ein entsprechendes Konzept erarbeiten.

3. STADTSTRUKTUR UND BEVÖLKERUNG

Die Große Kreisstadt Freital ist die nach Einwohnern größte Stadt im Landkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge und liegt in unmittelbarer Nähe (9 km südwestlich) der Landeshauptstadt Dresden. Freital ist eine – historisch gesehen – sehr junge Stadt: sie wurde am 01. Oktober 1921 durch den Zusammenschluss der Gemeinden Deuben, Döhlen und Potschappel gegründet. Durch weitere Eingemeindungen wuchs die Stadt bis heute, so dass sich das Stadtgebiet aktuell auf 40,53 Quadratkilometer erstreckt⁵. Freital besteht aus fünfzehn Stadtteilen (nochmals unterteilt in 22 Gemarkungen), wobei sich einige Stadtteile in der Tallage des Döhlener Beckens befinden, andere sich über verschiedene Hanglagen erstrecken.



⁵ Quelle: Wikipedia, <http://de.wikipedia.org/wiki/Freital>; Bild: Inkowik, Creative Commons-Lizenz

Aufgrund dieser Gründungs- und Entwicklungsgeschichte besitzt Freital kein historisch gewachsenes Stadtzentrum, es hat (durch die Vereinigung von Gemeinden, die bereits jeweils ein eigenes Zentrum hatten) mit Blick auf die Siedlungsstruktur und die Wegebeziehungen, mehrere (heutige Stadtteil-)Zentren. Auch die Struktur der Versorgungseinrichtungen, der Verwaltungsstandorte sowie von betrieblichen Ansiedlungen war und ist sehr stadtteilbezogen, ebenso wie das entsprechende Nutzungsverhalten der Bürgerinnen und Bürger. Waren die früheren Strukturen (vor den Eingemeindungen) darauf angelegt, dass die Gemeinden in sich autark funktionieren konnten, so drückt sich das heute auch darin aus, dass die Einwohner kurze Wege und eine Unabhängigkeit von Nachbargemeinden gewohnt sind und dieses auch möglichst beibehalten wollen. Das ist eine ambivalente Situation: während die daraus resultierende Bürgernähe (mehrere Verwaltungsstandorte) durchaus als komfortabel und als eine Stärke angesehen werden kann, stellt sie doch das Gemeinwesen insgesamt in organisatorischer und finanzieller Hinsicht vor große Herausforderungen. Das Vorhalten von Angeboten ist in kaum einem Bereich in fünfzehnfacher Weise möglich (Verwaltung, Bildungseinrichtungen, Unterstützungsangebote, Kirchgemeinden, Kultureinrichtungen, Soziokultur, ...) – hier gibt es zwangsläufig die Notwendigkeit von Zusammenfassung und Zentralisierung. Dieser Prozess braucht jedoch Zeit und entsprechende Aushandlungsprozesse. Die besondere geografische Situation mit den Hang- und Tallagen verstärkt ebenfalls den Bezug der Einwohner zu „ihrem“ Stadtteil. So sind die Wege in der Stadt für Menschen mit körperlichen Einschränkungen schwierig und zudem oftmals an den ÖPNV gebunden, der andererseits auch nur bestimmte Zeitfenster abdecken kann. Nicht zuletzt spielt auch die sozioökonomische Situation in den einzelnen Stadtteilen eine wichtige Rolle in Bezug auf die Akzeptanz als Ort für soziales und kulturelles Miteinander. So beschreibt bspw. die Lebens- und Problemlagenanalyse des Jugendkoordinationsbüros die Stadtteile im Tal als vorwiegend von einer Bevölkerung geprägt, „... die durch eine sozial und ökonomisch belastete Lebenssituation gekennzeichnet ist“, während die Stadtteile in den Hanglagen durch „ökonomisch besser ausgestattete Bewohner bestimmt sind ...“⁶. Unsere bisherigen Untersuchungen haben bestätigt, dass diese Situationsbeschreibung auch 2014 noch überwiegend zutrifft.

⁶ Lebens- und Problemlagenanalyse 2009/2010, Seite 4; Simone Lehmann, Jugendkoordinationsbüro, Arbeitsstand 04.05.2010

Freital ist eine der wenigen Städte in Sachsen mit einer positiven Bevölkerungsentwicklung. Stellte der Zensus⁷ im Jahr 2011 eine Einwohnerzahl von 38.388 fest, so lag diese zum 31.12.2012 bei 38.757. Für das Jahr 2013 (Stichtag 31.12.2013) gibt Wikipedia⁸ 39.276 Einwohner in Freital an. Die Gründe dafür liegen sowohl in einer guten wirtschaftlichen Entwicklung in Freital selbst auch in der unmittelbaren Nähe zur Landeshauptstadt Dresden, wo die ebenfalls positive Bevölkerungsentwicklung zu Ausweichbewegungen im Wohnungsmarkt in Richtung des nahen Umlandes erzeugt. Wachstum ist in den Altersgruppen 50+ (hier vor allem in den Altersgruppen 50 – 65 Jahre) sowie bei Kindern und Jugendlichen im Alter von 0 – 15 Jahren zu verzeichnen. Starke Rückgänge gibt es bei den 20 – 25jährigen (-443: Geburtenknick der Wende in den 90iger Jahren) sowie in der Altersgruppe 40 – 50 Jahre. Mit Blick auf die Altersstruktur ist eine relative Ausgewogenheit festzustellen:

Altersgruppe 0 – 30 Jahre	10.199
Altersgruppe 30 – 50 Jahre	10.175
Altersgruppe 50 – 65 Jahre	8.724
Altersgruppe 65 – 85 und mehr Jahre	9.659

Das zahlenmäßige Verhältnis der Geschlechter ist, bei einem leichten Frauen-Überhang (19.935 Frauen, 18.822 Männer) ebenfalls ausgewogen. Gerade die Abwanderung von Frauen, die hinsichtlich demografischer Wanderungsbewegungen als mobiler gelten, ist bspw. in ländlichen Regionen ein großes Problem, das den Trend zur Entvölkerung ganzer Landstriche verstärkt. Insgesamt sollte zu erwarten sein, dass Freital in Summe weniger von den Auswirkungen des demografischen Wandels betroffen ist, wenngleich die zum Teil erheblich unterschiedlichen Entwicklungen in den einzelnen Altersgruppen zu berücksichtigen sind.

Die Arbeitslosenquote liegt mit 8,5%⁹ unter dem Schnitt des Landkreises Sächsische Schweiz-Osterzgebirge (9,3%), auch hier ist Freital im Vergleich mit anderen sächsischen Regionen in einer guten Situation.

⁷ Gemeindeblatt für die Stadt Freital, Zensus 2011, Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen

⁸ Quelle: Wikipedia, <http://de.wikipedia.org/wiki/Freital>

⁹ Agentur für Arbeit Pirna, Pressemitteilung Nr. 016 / 2014 - 27. Februar 2014

4. ANGEBOTS- UND TRÄGERLANDSCHAFT

Nachdem eingangs die grundlegenden Arbeitsinhalte und Organisationsformen Soziokultureller Zentren beschrieben worden sind, soll es nun darum gehen, die in Freital vorhandene Träger- und Angebotslandschaft in den für das Arbeitsfeld Soziokultur relevanten Bereichen kurz darzustellen. Dabei beschränken wir uns zunächst auf die Bereiche Jugend- und Sozialarbeit, Kulturarbeit sowie gemeinwesen- und bildungsorientierte Akteure. Im Rahmen unserer Befragungen und Untersuchungen werden wir vor allem diese Träger beteiligen, was keinerlei Vorentscheidung auf potenzielle Umsetzungsvarianten bedeutet, sondern der inhaltlichen Logik für die Etablierung eines Soziokulturellen Zentrums in einer bestehenden Angebots- und Trägerlandschaft folgt. Die Nennung der Träger und Institutionen erhebt auch keinen Anspruch auf Vollständigkeit, vielmehr können im Verlauf der Untersuchung weitere dazu kommen – die aktuelle Darstellung beschreibt unseren derzeitigen Wissenstand und wird ständig fortgeschrieben. Das Projektteam hat eine Kontaktdatenbank mit ca. 100 für die Konzeptentwicklung relevanten Akteuren zusammengestellt, was auf ein sehr vielfältiges und heterogenes Vereinsleben in Freital hindeutet. Dabei haben wir zunächst folgende Einrichtungen als potenzielle Umsetzungspartner identifiziert:

- Eibe e.V. (Soziokulturelles Zentrum, Somsdorf)
- Koordinierungsbüro für Soziale Arbeit (Gemeinwesenarbeit, Beteiligungsprojekte, Akteursrunden); Kinder- und Jugendhilfeverbund Freital
- Kulturhaus Freital e.V. (generationsübergreifende Kulturarbeit, Veranstaltungsstätte)
- Berufsausbildungszentrum Freital e. V. (Alte Feilenfabrik, Neuprofilierung)
- Mehrgenerationenhaus Regenbogen (generationsübergreifende Angebote)
- Spielbühne Freital e.V. (Kulturarbeit)
- Kunstverein Freital e.V. (Kulturarbeit)

Weitere wichtige Akteure für die zu gestaltenden Arbeitsfelder sind öffentliche und private Institutionen, wie bspw. die Stadtbibliothek, die Volkshochschule, die Musikschule sowie die zahlreichen, oft rein ehrenamtlich arbeitenden Initiativen in Kunst und Kultur.

Aus den bisherigen Befragungen ging hervor, dass die räumliche und zum Teil auch die technische Ausstattung durch die Träger als überwiegend gut bewertet wird. Wenn Probleme angesprochen werden, beziehen sich diese zumeist auf Fragen der Barrierefreiheit, der Erreichbarkeit (Lage der Einrichtung, ÖPNV) sowie zum Teil auf die Auslastung (Inanspruchnahme der Angebote). Ein weiterer oft benannter Punkt war die ungenügende Ausstattung mit hauptamtlichem Personal sowie die zunehmenden Schwierigkeiten bei der Bindung ehrenamtlich Tätiger. In einigen Interviews wurde auch angegeben, dass speziell für Jugendliche zu wenige Angebote vorhanden sind, bzw. sich diese in ihrem Freizeitverhalten immer stärker nach Dresden orientieren. Viele der Träger waren überrascht von der Vielzahl der vorhandenen Akteure und Angebote. Hier wurde deutlich, dass es mit Sicherheit einen Bedarf an der Verbesserung des „voneinander Wissens“ gibt, eine Voraussetzung für Kooperationen und die gemeinsame Nutzung vorhandener Ressourcen: auch das eine Aufgabe für ein Soziokulturelles Zentrum. Die hier benannten Einschätzungen sind insofern vorläufig, als sie das Ergebnis erst weniger Befragungen widergeben, eine entsprechend ausführlichere Auswertung wird nach dem Abschluss der Träger- und der Zielgruppen-Befragungen im Oktober vorliegen.

Das Projektteam sieht seine Aufgabe in der Ermittlung des Ist-Standes sowie der Bedarfslagen für ein Soziokulturelles Zentrum in Freital als Basis für die anschließende Konzeptentwicklung. Das bedeutet auch die Ermittlung des Gestaltungsanspruchs der Bürgerschaft, der öffentlichen Hand sowie der potenziellen Umsetzungspartner – auch hier gibt es bereits viele Gemeinsamkeiten, wie bspw. die Bereitschaft zu einer künftig intensiveren Zusammenarbeit, zur engeren Vernetzung des Vorhandenen. Die für ein Soziokulturelles Zentrum wesentlichen Angebotsformen sind in Freital vorhanden – nur eben nicht zentral verortet und organisiert. Dies muss jedoch kein Nachteil sein, es eröffnet in Bezug auf eine zentrale Verortung auch alternative Umsetzungsmöglichkeiten, worauf unter Punkt 6 näher eingegangen wird.

4. FINANZIERUNG

Soziokulturelle Zentren bewirtschaften, in Abhängigkeit von ihrer organisatorischen Struktur und ihren Arbeitsfeldern, unterschiedliche Mittelarten und bewegen sich sowohl förderpolitisch als auch inhaltlich an der Schnittstelle zwischen Kultur-, Jugend-, Bildungs- und Sozialarbeit. Die Basis der Finanzierung bildet in Sachsen zumeist eine institutionelle Förderung durch die Sitzgemeinde oder den jeweiligen Kulturraum (auch hier unter Einbeziehung der Sitzgemeinde). Ergänzt wird diese Basisfinanzierung durch Projektförderungen, bspw. im Bereich der Jugend- und Sozialarbeit oder auch von Drittmittel-Projekten (Stiftungen und Zuwendungsgeber auf lokaler, regionaler, auf Landes-, Bundes- oder europäischer Ebene). Eine dritte Säule der Gesamtfinanzierung Soziokultureller Zentren sind erwirtschaftete Eigenmittel¹⁰ (siehe beispielhafte Struktur auf Seite 5). Dieser Überblick ist insofern wichtig, als die künftige Organisations- und Finanzierungsstruktur des Soziokulturellen Zentrums Freital auf das Engste miteinander verknüpft sind: die jeweiligen Arbeitsfelder haben unterschiedliche Finanzierungsmöglichkeiten und müssen förderrechtlich korrekt miteinander verknüpft werden. Gleichsam erfordert die Absicht zur Erwirtschaftung von Eigenmitteln, bspw. über eine Veranstaltungsgastronomie, entsprechende bauliche, technische und förderrechtliche Lösungen (bspw. nötige Abgrenzungen bei Investitionen), nicht zuletzt muss der künftige Träger auch fachlich dazu in der Lage sein, diese Bewirtschaftung zu leisten.

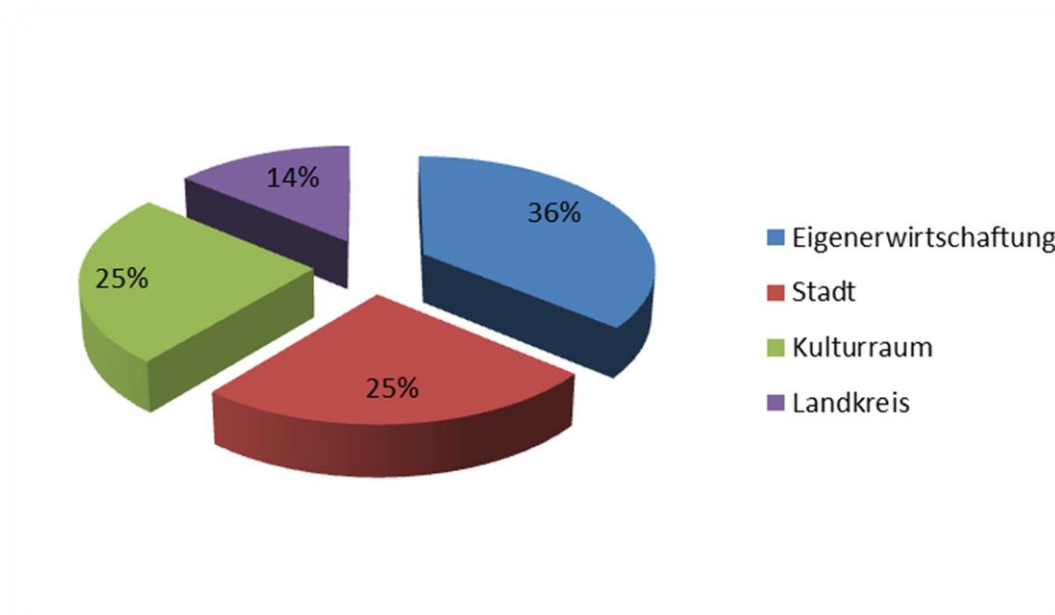
Die Stadt Freital fördert im Bereich der Freiwilligkeitsleistungen derzeit sehr vielfältig auf dem Weg der institutionellen Förderung (bspw. Stadtkulturhaus) und der Projektförderung. In Abhängigkeit von der letztendlichen Umsetzungsvariante bedeutet die Etablierung eines neuen Soziokulturellen Zentrums eine nicht unerhebliche finanzielle Mehrausgabe – nicht nur im Bereich der wahrscheinlich notwendigen Investitionen, sondern vor allem auch zur basishaften Absicherung des künftigen Betriebs der Einrichtung (mit oder ohne Kulturraum-Förderung). Hier ist durch Stadtverwaltung und Stadtrat zu prüfen, inwiefern dieser Mehrbedarf künftig

¹⁰ Die Eigenerwirtschaftungsquote Soziokultureller Zentren in Sachsen lag 2013 bei durchschnittlich 36%, vgl. Bestandsaufnahme des Landesverbandes Soziokultur Sachsen 2013

„aufgesattelt“ werden kann bzw. ob oder in welchem Umfang Umverteilungen notwendig sind. Diese Entscheidungen werden auch für die künftige Akzeptanz des Vorhabens in der bestehenden Trägerlandschaft (Kooperationsbereitschaft, gemeinsame Ressourcennutzung) bedeutsam sein.

Der Kulturräum Meißen-Sächsische Schweiz-Osterzgebirge fördert in Freital derzeit vier Einrichtungen institutionell: die Städtischen Sammlungen, die Musikschule, das Kulturhaus sowie den Eibe e.V.. Die Aufnahme einer neuen Einrichtung in die institutionelle Förderung durch den Kulturräum kann oftmals nur durch das sogenannte „Omnibus-Prinzip“ realisiert werden: es kann also nur jemand einsteigen, wenn ein anderer aussteigt. Wenn die Budgets der Kulturräume nicht dynamisiert werden, sondern gedeckelt bleiben, so ist künftig schon die Wahrung des Status quo eine Leistung, die den beteiligten Gebietskörperschaften (vor dem Hintergrund steigender Personal- und Sachausgaben in den geförderten Einrichtungen) große Anstrengungen abverlangt. Dementsprechend bedarf es neben einer Konzeptentwicklung auch der Kommunikation mit den relevanten Zuwendungsgebern (neben der Stadt Freital): dem Kulturräum Meißen-Sächsische Schweiz-Osterzgebirge sowie dem Landkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge in seiner Zuständigkeit als öffentlicher Träger der Jugendhilfe.

Abbildung: beispielhafte Finanzierungsstruktur eines Soziokulturellen Zentrums



5. HERAUSFORDERUNGEN

Zum jetzigen Zeitpunkt lassen sich folgende Herausforderungen beschreiben, die im Rahmen der Konzeptentwicklung gemeistert werden müssen:

- Anknüpfung an die vorhandenen dezentralen Strukturen sowie die daraus erwachsenen Nutzungsgewohnheiten bei den Zielgruppen soziokultureller Angebote
- Berücksichtigung der geografischen Situation mit schwierigen Wegebeziehungen, insbesondere für Menschen mit eingeschränkter Mobilität (vor allem Kinder und Senioren)
- Berücksichtigung des Fehlens eines von der Mehrheit akzeptierten zentralen Ortes bei der Standortwahl (Zentralität wird kaum einem Ort zugeschrieben, enger Bezug zum eigenen Stadtteil, mehrere „Stadtteil-Zentren“)
- die vorhandenen Strukturen und Organisationsformen machen übergreifende Projekte und gemeinsame Arbeit schwierig, wenngleich die Bereitschaft dazu von (fast) allen bekräftigt wird
- die Personalausstattung wird zum Teil prekär beschrieben (große Vielfalt in Kleinteiligkeit, kaum Konzentration und dadurch fehlende Leistungsfähigkeit auch für Kooperationen)
- die Beteiligung und Einbindung der sehr vielfältigen Akteurs- und Trägerlandschaft in die Projektentwicklung als Voraussetzung für die spätere Akzeptanz und Tragfähigkeit der Ergebnisse
- Schaffung geeigneter Beteiligungsmöglichkeiten für die Bürgerschaft
- Einbindung in die lokale und regionale Förderlandschaft
- Moderation und Begleitung von Veränderungsprozessen, insbesondere, wenn die Etablierung eines neuen Soziokulturellen Zentrums in Freital größere Umverteilungen und Strukturveränderungen mit sich bringt

6. LÖSUNGSANSÄTZE

Im Ergebnis der bisherigen Untersuchungen und Befragungen (Stand 23. Juli 2014) wird die Umsetzung der Aufgabenstellung zum Aufbau und der Etablierung eines Soziokulturellen Zentrums in Freital in einer der drei nachfolgend benannten Varianten vorgeschlagen. Wir empfehlen dem Stadtrat der Großen Kreisstadt Freital, sich für eine der drei Varianten grundsätzlich zu entscheiden, um diese dann zum Gegenstand der ausführlichen Konzeptentwicklung zu machen.

Variante 1 – zentrale Lösung

Diese Umsetzungsform wäre die „klassische“ (siehe modellhafter Aufbau, Seite 5), sie erscheint uns angesichts der Ausgangssituation derzeit aber auch als die schwierigste. Die Vorteile lägen in einer kompakten und damit im laufenden Betrieb wirtschaftlichen Organisationsform. Nachteile lägen in einer sehr langwierigen Umsetzungszeit (Standortentscheidung, Entscheidung Trägerschaft, Investitions- und Bauplanung, Bauphase), in einer möglichen Konkurrenz zu bestehenden Angeboten (Akzeptanz) sowie in einer mangelnden Akzeptanz durch die Zielgruppen (Dezentralität nicht nur geografisch, sondern teilweise auch mental).

Rechtsform:	Verein, Gmbh, Stiftung, Eigenbetrieb Stadt
Personal:	mindestens 5 VZÄ, akademische Qualifikationen, ergänzend Freiwilligendienste und Honorarkräfte
Raumstruktur:	mindestens drei Projekträume, ein Veranstaltungssaal,
Erreichbarkeit:	Fußläufigkeit und ÖPNV, Tallage, Nähe Dresdner Straße
Ausstattung:	Ermöglichung der Parallelität von Angeboten, Ton- und Lichttechnik, Versammlungsstätte (Kapazität 200+), Schallschutz, Brandschutz, Vorkehrungen Soziallärm, Barrierefreiheit
Verortung:	Stadtteile Potschappel oder Deuben; Alte Feilenfabrik, Kulturhaus, Capitol (Kino)

Finanzierung: Stadt, Kulturraum, Landkreis, Drittmittel (Land, Bund, EU, Stiftungen)
mögliche Träger: MGH Regenbogen, BAZ (Alte Feilenfabrik), Kulturhaus, KJV
Umsetzungshorizont: 3-7 Jahre

Variante 2 – zentrale Lösung mit dezentraler/mobiler/ergänzender Angebotsgestaltung

Diese Variante entspricht in ihren strukturellen Rahmenbedingungen der Variante 1 mit dem Unterschied, dass bestimmte Angebotsformen zwar durch den Träger des Zentrums organisiert werden, die Umsetzung jedoch in den vorhandenen Räumlichkeiten von Kooperationspartnern realisiert wird. Dies reduziert die Kosten für Bau- und technische Ertüchtigungsmaßnahmen (Ausstattung) und bindet gezielt bestehende Ressourcen in die Arbeit des Zentrums ein. Das Gebäude muss im Ergebnis nicht wie in Variante 1 „alles können“ (Projekträume, Veranstaltungssaal, Büros, ggf. Gastronomie, Sanitär- und Sozialräume), sondern kann bspw. mit einer Raumkapazität unterhalb der wichtigen Grenze zur Versammlungsstätte gebaut bzw. ertüchtigt werden. So ist bspw. die Nutzung eines externen Veranstaltungssaals organisatorisch und wirtschaftlich geboten, wenn entsprechende freie Kapazitäten vorhanden sind. Das Zentrum fungiert in dieser Variante als Anbieter soziokultureller Leistungen und gleichermaßen als Koordinator für Kooperations- und Netzwerkprojekte in diesem Bereich. Mit Blick auf den Umsetzungshorizont kann hier eine verkürzte Zeitdauer angenommen werden, wenngleich bauliche Maßnahmen (die auch in dieser Variante nötig scheinen) mit einem Zeitbedarf von mindestens drei Jahren (Planung, Finanzierung, Bau) anzusetzen sind.

Variante 3 – dezentrale Lösung

Die konsequente Bündelung und gezielte Ertüchtigung vorhandener Potenziale hat die dritte von uns vorgeschlagene Variante zum Ziel. Entsprechend der dezentralen Stadtstruktur ist es auch denkbar, dass die durch ein soziokulturelles Zentrum zu erbringenden Leistungen durch ein Netzwerk aus bereits heute agierenden Akteuren erbracht werden. Die Nutzung (reichlich vorhandener) Räumlichkeiten und technischer Ausstattungen erfordert nur geringe

Investitionen in Bauten und Material – wohl aber in Personen, die diesen Netzwerkgedanken in der täglichen Arbeit mit Leben füllen. Wie bereits festgestellt wurde, verfügt Freital über eine vielfältige Trägerstruktur, die geografisch, thematisch sowie in Bezug auf die räumliche und technische Ausstattung die wesentlichen Anforderungen an soziokulturelle (Projekt-)Arbeit erfüllt. Was fehlt, ist derzeit ein organisatorischer Rahmen, was momentan als defizitär empfunden wird, ist die jeweils eigene mangelnde Leistungsfähigkeit der Träger. Daher erscheint es uns als ein zielführender Ansatz, das Investment in eine Verbesserung dieser Situation (Personal, technische Ausstattung, konzeptionelle Bezüge, Stärkung des Gemeinwesens durch Kooperationen von Akteuren aus möglichst vielen Stadtteilen) der Investition in die Schaffung zusätzlicher Räumlichkeiten vorzuziehen, zumal in dieser Hinsicht auch nicht von einem gravierenden Bedarf zu reden ist, weil etwa die Auslastung der vorhandenen Infrastruktur bereits jenseits der 100%-Marke läge.

Eine Umsetzungsform wäre die Schaffung spartenbezogener Netzwerke (bspw. ein Netzwerk „Darstellende Kunst“, organisiert und koordiniert durch Spielbühne Freital e.V.; ein Netzwerk „Musik“ organisiert und koordiniert durch den Musikverein Freital e.V.; ...) und deren Ausstattung mit den notwendigen personellen und sächlichen Ressourcen. Eine Koordination der thematischen Netzwerke könnte die einzelnen Aktivitäten bündeln und gemeinsame, übergreifende Projekte (bspw. Kultur(All)Tage) initiieren bzw. managen. Auf diese Weise entstünde ein „virtuelles“ Soziokulturelles Zentrum in Freital, das die erforderlichen bedarfsorientierten Leistungen in räumlicher Nähe zu den Zielgruppen erbringen kann, die Investitionen auf das für die Leistungserbringung notwendige Maß reduziert und zudem zeitnah mit seiner Arbeit beginnen kann.

Alle genannten Varianten sind derzeit das Ergebnis von Momentaufnahmen und werden für eine Entscheidungsfindung im Stadtrat weiter ausdifferenziert. Im Kontext dieser Situationsbeschreibung sollen sie in ihrer jetzigen Form lediglich einen Ausblick auf die Denk- und Arbeitsrichtungen des Projektteams geben und diese zur Diskussion stellen.

ANLAGE: KULTURELLE BILDUNG IN DER SOZIOKULTUR¹¹

PROLOG

Kultur: Die Soziokultur behandelt Kultur grundsätzlich im Sinne eines weiten Kulturbegriffs. Die soziokulturelle Programmatik fußt auf einem Kulturverständnis, das Kultur als ein Netz von Bedeutungen und Symbolen versteht. Demzufolge wird Kultur als der von Menschen erzeugte Gesamtkomplex von Vorstellungen, Denkformen, Empfindungsweisen, Werten und Bedeutungen aufgefasst, der sich in Symbolsystemen materialisiert. Einer solchen Begriffsbestimmung zufolge sind nicht nur materiale (z.B. künstlerische) Ausdrucksformen zum Bereich der Kultur zu zählen, sondern auch die sozialen Institutionen und mentalen Dispositionen, die die Hervorbringung solcher Artefakte überhaupt erst ermöglichen. Dieser Ansatz folgt den Vorstellungen eines *bedeutungsorientierten Kulturverständnisses*¹², welches keine normativen Zuschreibungen (*normatives Kulturverständnis*) an Kultur vorsieht. Kultur ist demnach nicht an sich „gut“, sondern deskriptiv erfassbar.

Bildung: Bildung beschreibt dagegen die individuelle Aneignung bestimmter Verhaltenskomplexe und zielt damit auf die Entwicklung der Persönlichkeit. Die Aufgabe von Bildung ist es demnach, „jeden von uns, ohne Ausnahme, in die Lage zu versetzen, all unsere Talente voll zu entwickeln und unser kreatives Potential, einschließlich der Verantwortung für unser eigenes Leben und der Erreichung unserer persönlichen Ziele, auszuschöpfen.“¹³

Soziokultur: Der Grundanspruch von Soziokultur zielt auf das Gemeinwohl. Also die Förderung des „guten“ Zusammenlebens unterschiedlicher und gleicher Gemeinschaften. Es geht somit im Kern um „unsere“ Kultur und die gesellschaftsgestaltende Kraft der Künste sowie um die die Frage in was für einer Gesellschaft wir leben wollen. Damit muss sich auch kulturelle Bildung an diesem übergeordneten Ziel messen lassen. Bildung als subjektive Aneignung muss somit einen individuellen Effekt beinhalten und einen universellen im Sinne des Gemeinwohls.

¹¹ Kulturelle Bildung in der Soziokultur. Positionspapier des Landesverbandes Soziokultur Sachsen, Mai 2013

¹² Vgl. Geertz, Clifford (1999) Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt am Main: Suhrkamp. / vgl. auch: <http://www.bpb.de/gesellschaft/kultur/kulturelle-bildung/59917/kulturbegriffe?p=all> 23.05.2013

¹³ Delors, Jacques (1997) S. 15: Bildung. Eine notwendige Utopie. In Deutsche UNESCO-Kommission (Hrsg.) Lernfähigkeit. Unser verborgener Reichtum. UNESCO-Bericht zur Bildung für das 21. Jahrhundert. Berlin: Luchterhand

Kulturelle Bildung: Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass der Begriff der kulturellen Bildung eine konkrete Untersetzung braucht. Da es für die *Kultur* keine Definitionsmacht gibt, bleiben nur Annäherungen über ein Kulturverständnis. Sonst ließe sich alles unter kultureller Bildung subsumieren, was einer gezielten Förderung entgegenläuft. Die konkrete Untersetzung sowie sich daraus ableitende Zielansprüche sind somit erforderlich, damit kulturelle Bildung auch förderungswürdig wird. Kulturelle Bildung kann daher nur ein Oberbegriff sein, der das Feld der Gesellschaft- und Persönlichkeitsbildung behandelt. Zur Systematisierung der Kulturellen Bildung unterscheidet die Soziokultur deshalb zwischen künstlerisch-ästhetischer Bildung und politisch-sozialer Bildung.

KULTURELLE BILDUNG

(1) Künstlerisch-ästhetische Bildung

Soziokultur unterscheidet die künstlerisch-ästhetische Bildung in zwei Kategorien: Bildung *durch* die Künste und Bildung *in* den Künsten¹⁴. Der Schwerpunkt soziokultureller Arbeit liegt auf der Aneignung bestimmter Verhaltenskomplexe über die Künste bzw. weiter gefasst über die ästhetische Erfahrung. Ästhetisches Lernen umfasst die Bereiche Bildende Kunst, Tanz, Bewegung, Darstellendes Spiel und Medien. Künstlerisch-ästhetische Bildung ist demnach vor allem eine Methode, welche über die sinnliche Erfahrung zur Vermittlung, Verknüpfung, Erkenntnis auch anderer Inhalte beiträgt (z.B. Verbindung künstlerisch-ästhetischer mit politisch-sozialer Bildung).

Künstlerisch-ästhetische Bildung bildet auch *in* den Künsten (aus). Hier geht es hauptsächlich um die Vermittlung konkreter Fertigkeiten, Fähigkeiten und Techniken. Soziokultur regt die Auseinandersetzung mit den Künsten an und bietet bewusst Freiräume für die Entwicklung eigener und origineller Ausdrucksformen.

Beide Formen der künstlerisch-ästhetischen Bildung sind integraler Bestandteil der soziokulturellen Arbeit. Künstlerisch-ästhetische Bildung sowohl als Methode als auch als eigenständiger (Aus)Bildungsbereich bezieht sich in der Soziokultur auf alle Generationen. Als Methode kommt sie besonders in der Kulturarbeit mit Kindern, Jugendlichen und Älteren zum Einsatz.

¹⁴ angelehnt an Anne Bamford, wird künstlerische Bildung nach "education in the arts" und "education through the arts" unterschieden, vgl. Bamford, Anne (2006) The Wow Factor. Global research compendium on the impact of the arts in education. München

Kategorie I - Bildung **durch** die Künste

- Kunst und Ästhetik zur Vermittlung/ zum Transport anderer Inhalte (Persönlichkeit, Ausdrucksfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit aber auch: Ökonomie, Natur, Wirtschaft, Soziales, Politik, Wissenschaft, Gesellschaft, etc.)
- Künste als Medium für Begegnung
- Einsatz künstlerischer Mittel als Methode (Kulturpädagogik)
- Lernen mit den Sinnen (Kopf-Herz-Hand¹⁵)
- Ermöglichung des ganzheitlichen Lernens
- beruht auf dem Ansatz des Ästhetischen Lernens, der die Bereiche Bildende Kunst, Tanz, Bewegung, Darstellendes Spiel und Medien umfasst
- Malen, Zeichnen, Formen, Bauen sind darin Ausdrucksmittel
- Tanz, Bewegung, Rhythmik und darstellendes Spiel zur Förderung von verbalem und körperlichem Ausdrucksvermögen
- Förderung von Kreativität und Leidenschaft
- Effekt der spielerischen Kunstvermittlung
- Effekt der Aneignung von Kunst über die ästhetische Vermittlung
- ist Querschnittsaufgabe

Zielbeispiele für Bildung **durch** die Künste:

- Interkulturelle Kompetenzen
- Demokratieverständnis
- Umweltbewusstsein
- Lese- und Sprachkompetenz
- Zahlenverständnis
- Teamfähigkeit
- Empowerment etc.

¹⁵ Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827): Vorläufer der ganzheitlichen Bildung = Aneignungsprozesse erfordern die Verknüpfung von Kopf (Verstand/Vernunft), Herz (Emotionalität), Hand (Tätigkeiten). Sein pädagogisches Ziel war die ganzheitliche Volksbildung zur Stärkung der Menschen für das selbständige und kooperative Wirken in einem demokratischen Gemeinwesen.

Dabei gilt, dass nie alles im Zielfokus stehen kann, sondern immer nur bestimmte Teilaspekte behandelt werden können. Ebenfalls eignen sich Methoden der künstlerisch-ästhetischen Bildung nicht für jedes Ziel bzw. jede Zielgruppe. Unter Umständen sind andere Methoden wie z.B. aus der Erlebnispädagogik besser geeignet.

Qualitätskriterien für künstlerisch-ästhetische Bildung **durch** die Künste - Methodik

- die Nutzung der zur Verfügung stehenden Vielfalt der künstlerischen Sparten bzw. Bereiche des ästhetischen Lernens sind Bedingung, um die jeweils richtige Aneignungsform für den Teilnehmenden zu finden
- ein ganzheitliches schlüssiges Konzept muss vorliegen, das die Behandlung eines Themas sinnvoll mit der künstlerischen Methode kombiniert und dabei klar ein Ziel benennt
(z.B. Thema: Interkulturelle Begegnung / Ziel: Wissen und Verständnis über die jeweils andere Kultur erfahren / Methode: Theaterpädagogik kombiniert mit Methoden der Sprachanimation)
- Partizipation und eigene Gestaltungsmöglichkeiten der Teilnehmenden sind zwingend, um ganzheitliches sinnliches Erfahren zu ermöglichen
- Sicherstellen der Fach- und Methodenkompetenz
- Stärken- und Prozessorientierung
- Fehlerfreundlichkeit und Ergebnisoffenheit

Kategorie II - Bildung **in** den Künsten

- umfasst die Vermittlung von Fähigkeiten, Fertigkeiten, Techniken aller künstlerischen Sparten
- Vermittlung von Wissen und Verständnis
- Ausbilden und Ausüben (z.B. Musikinstrument, Schauspielkunst erlernen etc.)

Zielbeispiele für Bildung **in** den Künsten:

- Talentförderung
- Künstlerische Nachwuchsförderung
- Bewahrung und Weitergabe des Kulturerbes
- Vermittlung von bestimmten Kulturtechniken
- Teilhabe an Kunst und Kultur etc.

(2) Politisch-soziale Bildung

Politisch-soziale Bildung zielt auf das Beziehungsgeflecht Gemeinschaft, Gesellschaft und die eigene Persönlichkeit. Dazu zählt die Förderung des sozialen Lernens, die Vermittlung von Werten und Weltanschauungen und die damit verbundene Förderung von Toleranz. Im Grundsatz geht es dabei immer um die Befähigung zur Teilhabe an der Gesellschaft z.B. über die Wahrnehmung von Beteiligungsrechten. Somit steht die Bildung des mündigen Bürgers, der sich an politischen bzw. bürgerschaftlichen Willensbildungs- und Entscheidungsprozessen beteiligen kann im Vordergrund.¹⁶ Dazu zählen auch Kompetenzen zum eigenen souveränen Umgang mit den Medien. Politisch-soziale Bildung arbeitet für eine aktive Bürgergesellschaft, die den Staat als Summe aller Bürger begreift und nicht als dienstleistendes Gegenüber.¹⁷ Die Politisch-soziale Bildung arbeitet mit eigenen Methoden und kombiniert diese mit den Methoden der künstlerisch-ästhetischen Bildung. Übernimmt man die Systematik der künstlerisch-ästhetischen Bildung und übersetzt politisch-sozial mit Gesellschaft ließe sich folgende Unterscheidung treffen: Einmal Bildung *durch* die Gesellschaft. Hier sind Sozialisationsinstanzen gemeint, die Kompetenzen, Erfahrungen und Haltungen herausbilden, die das Zusammenleben in einer Gemeinschaft ermöglichen, fördern und zum Wohle Aller gestalten wollen. Die zweite Kategorie stünde dann für eine Bildung *in* der Gesellschaft. Hier handelt sich um die Aneignung von Wissen, konkreten Fähigkeiten und der Fähigkeit zum Verstehen komplexer Zusammenhänge. Dazu zählen auch die Bereitstellung von und Aufklärung über Infrastrukturen, die beispielsweise Bürgerbeteiligung ermöglichen. Dabei gilt bei der politisch-sozialen Bildung wie bei der künstlerisch-ästhetischen Bildung, dass es sich um eine Querschnittsaufgabe handelt, weil die Gesellschaft als gesamte Sozialisationsinstanz in der Verantwortung steht und kulturelle Bildung insgesamt als gesamtgesellschaftlicher Auftrag zu verstehen ist.

¹⁶ Vgl. § 1, Abs. 1 SGB XIII: Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.

¹⁷ Vgl. "Demokratie braucht politische Bildung". Zum Auftrag der Bundeszentrale und der Landeszentralen für politische Bildung. "Münchener Manifest" vom 26. Mai 1997, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 32/97, S. 37 f.

Zielbeispiele politisch–sozialer Bildung

- Sicherer Umgang mit der Medien- und Informationsgesellschaft
- Wertebildung, Selbstbewusstsein, Artikulationsfähigkeit
- Wahrnehmung der Bürgerrolle - der mündige und interventionsfähige Bürger
- selbstverantwortliches und sozialverantwortliches Handeln - Gemeinwohlorientierung
- Wahrnehmung von und Einsetzen für Beteiligungsrechte
- Aufklärung über administrative Zuständigkeiten und rechtliche Verfahren in der Gesellschaft
- Fairness, Toleranz und Courage in weltanschaulichen Angelegenheiten
- Förderung von sozialem Gerechtigkeitssinn, Solidarität, Subsidiarität, Selbstverwaltung, Teilhabe, Kommunikation etc.

EPILOG

In der soziokulturellen Arbeit liegt der Schwerpunkt in der künstlerisch-ästhetischen Bildung, dicht gefolgt von der politisch-sozialen Bildung.¹⁸ Darüber hinaus behandelt die soziokulturelle Arbeit gemäß ihres ganzheitlichen Verständnisses auch andere Bildungsbereiche (z.B. gesundheitliche Bildung, naturwissenschaftliche Bildung, ökonomische Bildung, technische Bildung etc.) und übersetzt diese mit Projekten, Kursen, Vorträgen, Seminaren etc. in die Angebotsstruktur der soziokulturellen Zentren.

Träger der kulturellen Bildung sind alle Sozialisationsinstanzen. An erster Stelle stehen die Familie und die klassischen Bildungsinstitutionen wie Kita und Schule. Der außerfamiliale und außerschulische Bereich dagegen unterstützt die ersteren und stellt darüber hinaus eigene Angebotsformen zur Verfügung. Nur in Kombination und Kooperation dieser drei Bereiche kann eine gesamtgesellschaftliche Wirkung erreicht werden. Damit ist kulturelle Bildung eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die sich im Sinne des lebenslangen Lernens auch auf alle Generationen bezieht. Dabei stehen Kinder und Jugendliche besonders im Fokus, weil kulturelle Bildung so früh wie möglich anfangen muss.

Die Bezeichnung Kulturelle Bildung fungiert demnach als Oberbegriff für künstlerisch-ästhetische und politisch-soziale Bildung und muss in der Umsetzung konkretisiert werden (Bereiche, Ziele, Methoden zur Umsetzung des intendierten Ziels).

¹⁸ Vgl. Bestandsaufnahme Soziokultur in Sachsen (2012) www.sozio-kultur-sachsen.de

Darüber hinaus existiert eine Vielzahl rezeptionsorientierter Kulturformate, die nicht der Systematik einer gezielten Bildungsförderung unterliegen. Sowohl für Kinder und Jugendliche als auch für Erwachsene müssen Formate existieren, die dem „ziellosten“ Erleben von Kunst und Kultur Raum geben. (z.B. Besuch einer Oper oder eines Puppentheaters) Insofern spricht sich die Soziokultur im Sinne einer Systematik und Förderungsmöglichkeit der kulturellen Bildung durch die öffentliche Hand für eine Konkretisierung des Bildungsbegriffs aus und plädiert dafür, das pure Erleben von Kunst und Kultur vom Bildungsbegriff zu lösen. Die Rezeption und damit Teilhabe an Kunst und Kultur ist ein Grundrecht, das auch „nur“ zur Freude, zur Lust, zum Berauschen, zum Lachen erfolgen darf. Dass dabei immer Bildungseffekte auftreten ist selbstverständlich. Aber diese Effekte müssen nicht intendiert sein, da sie subjektiv und zufällig ablaufen und damit in der Regel auch nicht überprüfbar sein werden.

Somit gilt: Eine kulturell gebildete Gesellschaft können wir uns wünschen, künstlerisch-ästhetische und politisch-soziale Bildung sollten wir fördern!

Mai 2013 Landesverband Soziokultur Sachsen e.V.

7. LITERATUR UND QUELLEN

- Soziokultur in Sachsen 2013. Kriterienkatalog Soziokultur. Bestandsaufnahme soziokultureller Zentren. Landesverband Soziokultur Sachsen (Hrsg.), August 2013
- Kulturelle Bildung in der Soziokultur. Positionspapier des Landesverbandes Soziokultur Sachsen, Mai 2013
- Bestandsaufnahme Soziokultur in Sachsen (2012), www.soziokultur-sachsen.de
- Wikipedia, <http://de.wikipedia.org/wiki/Freital>
- Lebens- und Problemlagenanalyse 2009/2010, Simone Lehmann, Jugendkoordinationsbüro, Arbeitsstand 04.05.2010
- Gemeindeblatt für die Stadt Freital, Zensus 2011, Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen
- Agentur für Arbeit Pirna, Pressemitteilung Nr. 016 / 2014 - 27. Februar 2014